

erscheint die Stelle, wo (§ 16, b) das pronomen suffixum behandelt wird. Die Syntax wird den Bibelfreund ganz sicher instand setzen wegen der Fülle passender Beispiele, über Schwierigkeiten bei der Lesung des Urtextes hinüberzukommen. Auf S. 61, 3 wird statt „Demonstrativum“ zu lesen sein „Suffixum“. S. 70, β, 3. 2 v. u. besser lejahwé. Der Druck im vorliegenden Buche ist als ein guter zu bezeichnen. Seinem Werte soll nicht nahegetreten werden, wenn auch manches Alef, He, Resch, Mem unvollständig ist. Seite 67, ε, soll lenachamo statt lenahamo; S. 24, α, hithallekh statt hitehallekh stehen; S. 69, 4. qóli ist ein Wort; S. 81, 3. 6 v. u. soll afse (Zere), nicht afsi (Chirek) stehen. S. 68, 4. β jadóα; S. 76 in § 78 jahwé: hier entfiel das Jod. S. 77 in § 79, α, zweimal: § 80, α einmal: S. 79 unter c, § 83 unter a und b fehlt das Jod des Präformativ. Solche kleinere Mängel finden sich leider auch in diesem sonst sorgfältig gearbeiteten Buche, das Freunden der hebräischen Sprache ganz gut empfohlen werden kann.

St Florian.

Dr P. Amand Polz.

14) Exegetisches Handbuch zum Alten Testament. In Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von Dr Johannes Níkel, ord. Professor der Theologie in Breslau. 9. Band: Die Bücher der Könige. Uebersetzt und erklärt von Dr A. Sanda, Professor der Theologie am Priesterseminar zu Leitmeritz in Böhmen. 2. Halbband: Das zweite Buch der Könige. Münster in Westfalen. 1912. Aschendorffsche Buchhandlung. Ladenpreis geh. M. 6.60, gebd. M. 7.80.

Dem Kommentare zum 1. (bezw. 3.) Buche der Könige im Ausmaße von 510 Seiten hat der fleißige Herr Verfasser den Kommentar zum 2. (bezw. 4.) Buche der Könige im Ausmaße von 398 Seiten in Jahresfrist folgen lassen. Wie es prinzipielle Anlage der Münsterschen Handbücher zur Heiligen Schrift des Alten Testamentes in der hebräischen Textesgestalt zu sein scheint, folgt wieder nach der Uebersetzung des Urtextes in das Deutsche die Erklärung in fortlaufender Weise ohne jede besondere Markierung, was den Gebrauch des Kommentars für viele nicht wenig beeinträchtigt. Wo es angeht, wird die Erklärung des Textes in Abschnitte zerlegt, die ihre Begründung in dem Inhalte der betreffenden Kapitel finden. Nicht bei jedem Kapitel, sondern wo eine derartige Besprechung angebracht ist, findet sich ein Abschnitt „Literarkritisches“; so auf S. 7, 77, 121, 134, 148, 158, 174, 193, 207, 235, 296, 313, 324, 360, 395, also 15mal bei 25 Kapiteln. Diese Besprechung geschieht in dem Kommentar des „katholischen“ Gelehrten in gleicher Weise wie in Kommentaren der Protestanten; es wird gearbeitet mit der Annahme eines Redakteurs und Superredakteurs (S. 79, 80, 85, 86, 87, 159), es werden Eliasgeschichten älteren und jüngeren Datums, Elisäusgeschichten herausgefunden, auch eine Tempelgeschichte wird angenommen (S. 149, 207), es werden Nachtstellen erkannt; in dieser subjektiven Art, welche mehr oder weniger Grund im Text und im persönlichen Feingefühl (!) des Kommentators hat, wird gearbeitet, mit keiner Silbe aber darf erwähnt sein der objektive Leitfaden eines katholischen Bibelerklärers, wie ein solcher sich findet in der auch von anglikanischen Bibelfreunden begrüßten herrlichen Enzyklika „Providentissimus Deus“ in den Worten: „Der Heilige Geist ist den inspirierten Schriftstellern so beigestanden, daß sie alles das und nur das, was er befohl, sowohl richtig auffaßten als auch getreu niederschreiben wollten und in passender Weise mit unfehlbarer Wahrheit ausdrückten; sonst wäre er nicht der Urheber der gesamten Heiligen Schrift.“ Für einen katholischen Bibelerklärer bleibt eine Weisung des Tridentinum (Sess. IV.) wohl zu beachten, daß die Vulgata-Textesform bei „expositiones“ für authentisch zu halten ist; wo aber etwas zweideutig oder minder genau vom hebräischen oder griechischen Texte herübergenommen sein sollte, dort wird die Einsicht in die vorhergehende Sprache von Nutzen

sein (August. de doctr. christ. 3, 4; Leo XIII. „Provid. Deus“). Auch folgende Sätze des neuen Syllabus aus dem Jahre 1907 hätten einen Leitstern abgeben können: Wenn die Theses 12 lautet: „Der Exeget, sofern er mit Nutzen biblische Studien treiben will, muß vor allem jegliche vorgefaßte Meinung von einem übernatürlichen Ursprung der Heiligen Schrift beiseite setzen und darf dieselbe nicht anders interpretieren, als andere rein menschliche Urkunden“, so gilt als Norm der Gegensatz: „Der Exeget, sofern er mit Nutzen biblische Studien treiben will, darf in keiner Weise jegliche vorgefaßte Meinung von einem übernatürlichen Ursprung der Heiligen Schrift beiseite setzen und muß dieselbe anders interpretieren als andere rein menschlichen Urkunden“ (Heiner, Syllabus 2., S. 69). Wenn die Theses 19 lautet: „Die andersgläubigen Exegeten haben den wahren Sinn der Heiligen Schrift getreuer wiedergegeben als die katholischen Exegeten“, so gilt als Norm der Gegensatz: „Die andersgläubigen Exegeten haben den wahren Sinn der Heiligen Schrift nicht getreuer wiedergegeben als die katholischen Exegeten“ (Heiner, Syllabus 2., S. 90). Solche Äußerungen der berufensten Stelle mögen wohl modernen Gelehrten recht unbequem sein, aber ein gläubiger katholischer Gelehrter soll an ihnen nicht vorübergehen, sondern dieselben einfließen lassen in seine Kommentare, mit denen er Bibelfreunden helfen will, die nicht im protestantischen, sondern im katholischen Lager stehen. Papst Leo XIII. hat in der zitierten Enzyklika sich auch dahin geäußert, daß „der unverfälschte Sinn der Heiligen Schrift außerhalb der Kirche nicht zu finden ist und von denen nicht ermittelt werden kann, welche des wahren Glaubens entbehrend den Kern der Schrift nicht erreichen, sondern an der Rinde nagen“. — Müßig sind manche Bemerkungen, wie S. 24: „R. (Redakteur) erkannte das Existenzrecht der Heidengötter nicht mehr an wie der diesbezüglich noch naiv denkende ursprüngliche Verfasser“ oder S. 80: „Auffallend sind die Sympathien des Schriftstellers für Josafat und die Abneigung gegen Joram“ oder S. 86: „Die feindselige Gesinnung des Schriftstellers gegen die Aramäer kommt genügend zur Geltung“ oder S. 174: „Die partiische Stellung des Autors gegenüber Amasja und Juda überhaupt.“ Was ist wohl viel geleistet mit den Sätzen in der Mitte der Seite 88? Der Umfang des Kommentars könnte ganz gut auf weniger Seiten beschränkt sein und vielleicht doch noch brauchbarere Sachen und Gedanken enthalten. Haben ferner nur Namen wie Benzinger, Kittel, Klostermann, Stade, Thénius, Wellhausen, Winkler einen guten Klang und ließe sich aus der katholischen Literatur der kirchlichen Vergangenheit gar nichts benützen zu einem „wissenschaftlichen“ Kommentar für wahre Bibelfreunde, welche auf dem Boden der Enzyklika stehen? Wir Katholiken wollen und werden gewiß dankbar sein für einen zeitgemäß wissenschaftlichen Kommentar, aber daß nur protestantische Autoren etwas gelten sollen, das ist denn doch praktisch zu viel anerkannt. In beiden Halbbänden findet sich die praktische Bevorzugung der Andersgläubigen; die Statuierung des Glossators, welcher auch anders Rj (redactor junior) oder Superredakteur heißt, kommt ganz sicher in Konflikt mit der Inspiration und der unfehlbaren Wahrheit oder Richtigkeit auf der Seite 497 des ersten Halbbandes am Schlusse der Besprechung der Stelle 22, 29; der inspirierte Autor muß ganz sicher gewußt haben, daß der Prophet Michäas in Achabs Tagen ein anderer gewesen ist als der Morasthite Michäas. Wie soll man den Exkurs auf S. 122 münzen: „Die Vertilgung des Baalkultus wird mit behaglicher Ausführlichkeit geschildert. Dies alles mag ja der objektive Tatbestand sein. Aber eben durch die unverblünte Darstellung der nackten Tatsachen gibt der Schriftsteller seine streng jehovistische gegen Baal gerichtete Gesinnung deutlich zu erkennen“! Die Suche nach den verschiedenen Quellen, aus denen der Bibelbericht nach dem Recepte der protestantischen Veräter hervorgegangen sein muß, verleidet ganz gewiß ungen Leuten das Interesse an der Bibel und ist gar nicht dazu angetan,

jenen Glaubenseifer zu stärken, der notwendig ist, um für Gottes Sache einmal unter dem Volke zu arbeiten. Lassen wir nur die Protestanten an der Rinde nagen; wir Katholiken haben mehr Interesse an der Sache, wir Katholiken wollen den Kern der Schrift erreichen und dazu hilft uns die Anerkennung der Inspiration und die Berücksichtigung und Durchforschung unserer kirchlichen Literatur. Unerwähnt mag ich auch nicht lassen, daß IV. 9, 37 „die Leiche Zeebels soll auf der Flur von Zisreel wie Mist auf dem Felde liegen, so daß man nicht mehr wird sagen können: das ist Zeebels!“ Arbeit des Redakteurs (S. 121), Ausmalung desselben (S. 101) sein soll. Eine Weissagung kommt in eine schiefe Beleuchtung, zumal noch dabei steht cf. fast dieselben Phrasen Jer 8, 2. Einem Protestanten wäre ein solches Manipulieren nicht so zu notieren wie einem Katholiken.

Wie die Fußnote auf S. XLVI des ersten Halbbandes es versprochen hat, bringt der Anhang des 2. Halbbandes zuerst eine Chronologie der Königszeit. Sunda kommt, was ihm nicht bestritten wird, zu dem Resultate der vordatierenden Methode (S. 404), um die Königsjahre richtiger zählen zu können. Als feste Punkte der Chronologie nimmt er aus den Keilschriften herüber die Jahre 842, in welchem Jehu an Salmanassar Tribut entrichtet, und 587 als Jahr der Zerstörung Jerusalems. Auf S. 410 ergibt sich aber das Resultat, daß die biblischen Synchronismen in einem heillosen Zustande sich befinden und bei der Rekonstruktion der Chronologie nicht in Betracht kommen können. Daß die biblischen Zahlenangaben vielfach unverlässlich sind, haben wir Katholiken schon gewußt und hat uns Sunda an einem neuen und zugleich alten Beispiel dargetan. Ein zweiter Abschnitt des Anhangs befaßt sich mit außerbiblisch einschlägigen Zeitangaben und spricht zur thrasischen (S. 412), zur damaszenischen (S. 415) Königsliste und zum Mesastein. Die Seiten 424—427 bieten die synchronistische Tabelle der Königszeit vom Jahre 933 (Teilung des Reiches Salomos) bis 587 (Zerstörung Jerusalems), S. 428 und 429 die synchronistische Tabelle der Jahre Nebukadnezars, Seite 430—441 die Geschichtstabelle. Das sind ganz wertvolle, dankbare Beigaben zu den zwei Halbbänden des 9. Bandes.

Sundas Kommentar zum ersten und zweiten, bezw. dritten und vierten Buch der Könige zeigt entschieden von großer Gelehrsamkeit, seltener Belesenheit und beharrlichem Fleiß, aber leider wird derselbe nach dem Vorausgehenden den berechtigten Erwartungen der gläubigen Katholiken und nicht zu guter Letzt der jungen Theologen nicht gerecht.

St Florian.

Dr P. Amand Polz.

15) **Der Glaubensbegriff bei Calvin und den Modernisten.** Von Dr Johannes Fritz, Pfarrer in Ammerfeld. (Freiburger theologische Studien, 11. Heft.) Freiburg u. Wien. 1913. Herdersche Verlagsbuchhandlung. gr. 8° (XVI u. 114 S.) M. 2.60 = K 3.12.

Modernismus und sein Ende! Wie mächtig muß oder mußte die Bewegung sein, wie nachhaltig der Einfluß des Modernismus, weil man mit Büchern pro und contra eine Riesensammlung zusammenstellen könnte. Vorliegende Schrift verdient wahrlich nicht den letzten Platz darin. Fritz macht auf den Satz Calvins, die Heilige Schrift sei *ἀδύτακτον*, d. h. in und durch sich selbst glaubwürdig,¹⁾ aufmerksam und zeichnet den heutigen Modernismus als Parallele des modernen dogmenlosen Protestantismus; das Unkraut des Modernismus habe seine Wurzeln im genannten Begriff Calvins. Der Papst hat den „modernen“ Modernismus die Zusammenfassung aller Häresien genannt, das zitierte Werk Calvins nannten seine katholischen Zeitgenossen einen „Talmud der Häresie“.

Die Darstellung ist übersichtlich, der Stil gefällig. Die Schrift sei bestens empfohlen.

Stift St Florian.

Prof. Dr J. Spann.

¹⁾ Calvini, Joannis, Inst. Christ. Rel. I. I, c. 5, n. 7.